



Sehr geehrte User unserer Website,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Vor ein paar Tagen erschien im „Guardian“ ein Artikel, den ich vielen „BildungsexpertInnen“ und auch so manchen MitarbeiterInnen des Bildungsministeriums nur wärmstens empfehlen kann. (1) In ihm wird berichtet, dass im britischen „Office for Standards in Education, Children's Services and Skills“ (Ofsted), einem Institut, das etwa Österreichs BIFIE entspricht, in Bezug auf Schulinspektionen ein grundlegendes Umdenken eingesetzt habe. Man wolle sich in Zukunft weniger auf die Ergebnisse externer Testungen konzentrieren und mehr Augenmerk auf das Schülerverhalten und den Fächerkanon legen. Durch die Konzentration der Inspektionen auf die Prüfungsleistungen habe sich in Großbritannien der Druck auf alle in den Schulen Tätigen erhöht, die „richtigen“ Ergebnisse zu liefern. Die Qualität des Unterrichts habe darunter gelitten. In Zukunft sollten nicht jene Schulen belohnt werden, die gute Testergebnisse liefern, sondern jene, die ihren SchülerInnen ein breites Angebot bieten.

Uns LehrerInnen mögen diese Erkenntnisse nicht gerade spektakulär erscheinen. Für England ist diese Wendung aber geradezu sensationell. Denn kein anderes europäisches Land wurde von dem aus den USA gekommenen Bazillus der Ressourcensteuerung über die Ergebnisse zentraler Testungen bisher so stark infiziert wie Großbritannien.

Mich erfüllen diese Nachrichten mit Dankbarkeit und Stolz. Der Dank gilt der Politik, dass man bei uns diesem Irrweg allem Druck der veröffentlichten Meinung zuwider nicht gefolgt ist. Stolz bin ich auf unsere Arbeit als Standesvertretung. Durch unsere Warnungen vor kontraproduktiven High-Stakes-Testungen und die Hinweise auf bildungswissenschaftliche Untersuchungen, die die qualitätsmindernden Auswirkungen dieser verfehlten Politik dokumentieren, konnten wir dazu einen wesentlichen Beitrag leisten. Darüber bin ich glücklich, darauf bin ich stolz.

Ich betone ausdrücklich, dass ich nicht gegen Testungen an sich bin. Diese sollten aber Rückmeldungen an die SchülerInnen, ihre Eltern und die Lehrpersonen liefern, SchülerInnen motivieren, zur Verbesserung des Unterrichts beitragen und den Eltern Anhaltspunkte für die richtige Wahl einer weiterführenden Schule liefern. Sie dürfen sich aber keinesfalls auf die Ressourcenzuteilung an die Schulen auswirken und Lehrkräfte und Schulstandorte bedrohen.

Ich trete dafür ein, dass Schulen, die besondere Herausforderungen zu meistern haben (etwa durch einen besonders hohen Anteil von SchülerInnen aus Familien, die einen Bildungserfolg erschweren), zusätzliche Ressourcen bekommen. Die Betonung liegt aber auf dem Wort ZUSÄTZLICH. Es ist ein Irrglaube, dass man das Geld für diese Schulen durch Umverteilung lukrieren könnte. Zusätzliche Aufgaben bedingen zusätzliche Mittel. Und Österreichs Schulwesen hat erhebliche zusätzliche Aufgaben zu meistern, wie inzwischen auch Österreichs Schulpolitik realisiert hat.

Wer Österreichs Schulwesen die notwendigen Ressourcen verweigert, zwingt es in die Knie. Jene Eltern, die es sich leisten können, werden für ihre Kinder dann andere Wege finden und für einen Schulplatz mehr zahlen, als andere verdienen. Eine solche Entwicklung möge Bildungskonzernen wie Pearson gefallen (2), für mich wäre sie eine Horrorvision.



Mit herzlichen Grüßen

Mag. Herbert Weiß

(1) Richard Adams und Matthew Weaver, [Ofsted inspectors to stop using exam results as key mark of success](#). In: The Guardian online vom 11. Oktober 2018.

(2) Siehe Eckehard Quin, [Wie Sex im viktorianischen England ...](#) In: QUINtessenzen vom 20. Juni 2015.